



Universitätsbibliothek Paderborn

Jahresberichte der höheren Lehranstalten in Preußen

Preußische Auskunftstelle für Schulwesen <Berlin>

**Berlin, Nachgewiesen 1921/22 - 1927/28(1930); damit Ersch.
eingest.**

Landheime

urn:nbn:de:hbz:466:1-30023

der vereinbarten Gesamtzahl 40 nur 18 Schüler der Klassen O I—U II zugelassen werden. Sie haben fast die ganze Ferienzeit herzliche Gastfreundschaft in Kärnten und Steiermark genossen und kehrten, erfüllt von herrlichen völkischen und landschaftlichen Eindrücken, mit jungen Österreichern und Österreichrinnen in die Heimat zurück, die hier und in der Umgebung auf dem Lande untergebracht wurden. Unsere Schüler waren unermüdlich, nun auch ihrerseits den jungen Landsleuten aus der Südmark auf Ausflügen in den Spreewald und nach Berlin und Potsdam die Schönheiten der Mark zu zeigen und die im Süden geschlossenen Bande festerzuknüpfen. Es ist zu wünschen, daß dieser gelungene Versuch auch auf andere Teile unsres Vaterlandes ausgedehnt werden möchte.“ (Staatl. Paul Gerhardt-Schule, Lübben.)

Einen bedeutenden Aufschwung haben die **Landheime** (auch Waldheime, Erholungsheime, Schülerheime) genommen. Die Schulen haben sie entweder käuflich erworben oder gemietet, bisweilen haben auch Gemeinden sie eingerichtet und stellen sie allen ihren Schulen abwechselnd zur Verfügung. Während das Ferienheim nur der Erholung dient, werden die Landheime auch während der Schulzeit benutzt, indem ganze Klassen dorthin verlegt werden und dort auch ihren Unterricht erhalten. Manche dieser Heime dienen auch nur zur Unterkunft bei Ausflügen, doch ist dies nur in den Fällen möglich, wo sie von der Schule nicht allzu weit entfernt liegen. Die folgenden Berichte lassen die verschiedenen Arten dieser Heimstätten erkennen:

„Die Menzel-Realschule hat im Sommer 1922 auf dem mit herrlichen Buchen bestandenen, langgestreckten Berggründen des Huy in Kloster Hunsburg bei Halberstadt ein Waldheim eröffnet. Dort standen der Schule das große Bibliotheksgebäude inmitten des Klosterhofes sowie mehrere Zimmer im Stiftshause als Unterkunfts- und Schlafräume zur Verfügung. Die Pächterin der gut geführten Klosterwirtschaft sorgte für die Verpflegung der Schüler. Das Inventar an Betten und Zubehör überließ gegen eine Entschädigung der Magistrat Halberstadt, der ebendort im Juli seit Jahrzehnten eine Ferienkolonie unterhält. So erstreckte sich der Betrieb der Menzel-Waldschule auf die Monate Mai, Juni, August, September und wurde nur im Juli auf vier Wochen unterbrochen.

Unsere Einrichtung in Hunsburg ist also keine Ferienkolonie und kein Erholungsheim im engeren Sinn gewesen, wenn auch die gute Ernährung der Schüler und ihre Kräftigung in der freien Natur der selbstverständliche Nebenzweck dabei war, ohne den das Unternehmen keinen Sinn gehabt hätte. Es war vielmehr eine „fliegende Klasse“, eine Gemeinschaft von etwa 30 Schülern, die aus den beiden Parallelzöten derselben Klassenstufe gebildet, nach demselben Plan wie in Berlin unterrichtet wurde. Bei der großen Schülerzahl, über die die Menzel-Realschule verfügt, war es ein Leichtes, in jeder Klasse eine hinreichende Menge Knaben zu finden, die die erforderlichen Mittel für Unterkunft und Verpflegung aufzubringen vermochten, und opferwillige Spender halfen die allgemeinen Kosten decken. An den diesjährigen Transporten im

Monat:	nahmen teil:	zählten:	zusammen:	Dazu erforderlicher Zuschuß:
Mai	29 Obertertianer	je 900 M	23 700 M	5 125 M
Juni	23 Untertertianer	1 000 M	20 900 M	5 410 M
August	37 Quartaner	1 300 M	46 350 M	10 268 M
September	23 Obertertianer	2 000 M	43 200 M	13 096 M

Die von der Klosterwirtschaft gelieferte Verpflegung bestand aus dem 1. Frühstück um $7\frac{1}{2}$ Uhr, dem 2. Frühstück um $10\frac{1}{4}$ Uhr, dem Mittagessen um $12\frac{1}{2}$ Uhr, dem Besperbrot um 4 Uhr und dem Abendbrot um 7 Uhr. Die Schüler waren besonders mit den beiden Hauptmahlzeiten, zu denen wöchentlich mindestens zweimal Fleisch gereicht wurde, sehr zufrieden; auch der Brotaufstrich und der Aufchnitt war gut und reichlich.

Die Leitung der Waldschule lag in den Händen eines an der M.-R. tätigen Studienrats, dem ein vom Provinzial-Schulkollegium beurlaubter Studienreferendar beigegeben war. Einer von ihnen war Philologe, der andere Mathematiker, so daß der Unterricht in allen Fächern erteilt werden konnte. Vier verschiedene Studienräte beteiligten sich an den diesjährigen Transporten; ihre Beurlaubung ließ sich infolge der Zusammenlegung von je zwei Klassenzöten leicht ermöglichen. Für das nächste Jahr haben vier weitere Studienräte ihre Teilnahme zugesagt. Einzelne Überstunden, die sich jedesmal bei der Neuregelung der Unterrichtsverteilung ergaben, wurden bereitwillig von den zurückbleibenden Herren übernommen, ein Beweis, daß das Unternehmen die freudige Zustimmung des gesamten Lehrerkollegiums gefunden hat.

Der Unterricht der einzelnen Gruppen gestaltete sich dem Klassenpensum entsprechend; die Beschäftigung in den Freistunden war für alle gleich. Der folgende, für die Obertertianer aufgestellte Plan mag ein Gesamtbild für das Leben und Treiben in Hunsburg geben:

6½ Uhr: Aufstehen, Waschen, Stiefelputzen, Bettmachen usw.

7½ Uhr: Waldlauf „Rund um das Kloster“ (700 Meter).

Nach dem Frühstück:

8—9½ Uhr: Zwei Unterrichtsstunden (Franz., Engl., Deutsch, Geschichte).

9½—10½ Uhr: Spiele auf der Wiese (Fußball, Hocken, Schlagball).

Nach dem zweiten Frühstück:

10½—12½ Uhr: Unterricht (Algebra, Geometrie, Physik, Erdkunde, Naturkunde).

Nach dem Mittagessen:

1—2 Uhr: Freistunde für Sport und Spiele.

2—4 Uhr: Wanderungen und Turnspiele, geologische Ausflüge.

Nach dem Besperbrot:

4½—6 Uhr: Arbeitstunde. Kameradschaften von 2—4 Schülern suchten hierbei unter Anleitung der Lehrer das moderne Ideal der Gemeinschaftsschule zu verwirklichen.

6—7 Uhr: Freistunde für Unterhaltungsspiele, Briefschreiben, Besorgungen usw.

7½—8½ Uhr: Spielstunde oder Abendspaziergang.

8½—9 Uhr: Singen im Saal oder auf dem Klosterhof.

9 Uhr: Ins Bett.

Sonntags wurde der Gottesdienst in den benachbarten Dorfkirchen oder im Dom zu Halberstadt besucht.

Außerdem wurden die Jungen zu verschiedenen nützlichen Beschäftigungen herangezogen, z. B. zu landwirtschaftlichen Hilfsarbeiten im Klostergarten, auch zum Herbeischaffen von Lebensmitteln aus dem benachbarten Röderhof. Sie kommandierten sich selbst durch den Mund der Riegenführer, die aus ihrer eigenen Wahl hervorgegangen waren, zu den Arbeiten, die für die Gesamtheit erforderlich waren: Tischdienst, Wasserdienst, Holzdienst. Jede dieser Arbeiten war leicht zu machen und bereitete ihnen Spaß.

Aus den vorliegenden Berichten geht hervor, daß sich die Schüler in Huysburg ausnahmslos recht wohl gefühlt haben. Das Leben in der freien, frischen Bergluft ist allen trefflich bekommen; auch die kühle Witterung der ersten Maiwochen und Ende September haben sie gut vertragen. Ernstliche Erkrankungen sind nicht vorgekommen. In ihren wissenschaftlichen Leistungen sind sie gegenüber ihren Kameraden in Berlin nicht zurückgeblieben.

Nach den guten Erfahrungen, die mit der Waldschule in Kloster Huysburg gemacht sind, ist nur zu wünschen, daß die segensreiche Einrichtung sich weiterhin des Wohlwollens der Elternschaft erfreuen und durch die wachsende wirtschaftliche Not nicht in Frage gestellt werden möge.“ (Menzel-Realschule, Berlin)

„Auf eine Eingabe antwortete das Unterrichtsministerium unter dem 31. März 1921 (U II 15634): Auf den Bericht vom 5. März ds. Js. genehmige ich, daß im Schuljahr 1921 einzelne Schulklassen der Kaiser Wilhelm II.-Oberrealschule in Göttingen für längere Zeit (3—9 Tage) statt im Schulgebäude im Landheim Eddigehausen in der vorgeschlagenen Weise unterrichtet werden. Nach 6 Monaten ist über den Erfolg der Einrichtung zu berichten.“

Sämtliche Klassen waren in der Zeit vom 8. April bis 1. Oktober im Landheim. Einige Klassen zweimal eine Woche, die mittleren Klassen und die IV a und b eine Woche, die Va und b 2 Tage, die VI a und b je einen Tag.

Im September 1921 wurde der vom Ministerium eingeforderte Bericht eingereicht. Er enthielt im wesentlichen drei Beispiele, wie eine Ober-, Mittel- und Unterkasse während der Woche unterrichtet war, womit sich die Klassen sonst beschäftigt hatten, welche Bedeutung das Landheim in erzieherischer Hinsicht hat. Auf den Bericht hin wurde auch für das Schuljahr 1922/23 die Genehmigung des Landheims wieder erteilt.

Bevor eine Klasse ins Landheim ging, fand eine Klassenkonferenz statt, in der der Klassenleiter den Plan für den Unterricht im Landheim vorlegte. In der Regel waren für den Unterricht 3—4 Stunden täglich angesetzt, in den oberen Klassen auch mehr. Am Nachmittag wurde im Garten gearbeitet oder Spiel und Sport auf der Deppoldshäuser Wiese getrieben.

Im Spätsommer ließ der Verein ehemaliger Schüler das Heim noch weiter ausbauen. Es wurde noch ein Saal für die Schüler hergerichtet, alle Räume wurden in Ordnung gebracht. Bei den Bauarbeiten waren auch die Schüler beschäftigt, sie haben das Baumaterial (Lehm, Sand, Steine) mit herangeschafft, Schutt weggeräumt usw.

Die Schüler wurden nicht voll verpflegt; Brot, Brotaufstrich und Kartoffeln mußten sie mitbringen. Für Kaffee, Mittagessen und Abendessen, Licht und Feuerung wurde ein täglicher Durchschnittspreis von 3,75 Mark bezahlt. Seit dem 1. April 1921 ist eine Wirtshafterin angestellt, die Schüler müssen aber die Vorbereitung des Essens, das Reinigen des Geschirrs und der Räume selbst besorgen.

Im Herbst hatte das Landheim 6 Schweine, 2 Ziegen, 2 Schafe, 30 Hühner und 1 Ente. Im Laufe des Winters wurden 5 Schweine und 1 Hammel geschlachtet; etwa 700 Pfund Wurst und Fleisch wurden aus den Schlachtungen, die von einem ehemaligen Schüler geleitet wurden, erzielt. Im Jahre 1922/23 werden daher die Schüler voll verpflegt werden.

In den großen Ferien wurden auf Kosten des Vereins ehemaliger Schüler 23 Schüler, die schwächlich und deren Eltern bedürftig waren, verpflegt. Eine Gewichtszunahme war bei fast allen Schülern festzustellen.

Manche Klassen luden die Eltern während der Landheimwoche an einem Nachmittag ein. Die Eltern bekamen dadurch ein anschaulicheres Bild vom Leben und dem Unterricht im Landheim. Das Band zwischen Elternhaus und Schule wurde dadurch enger. Das Interesse der Eltern an Erziehungsfragen wurde gestärkt.

Im Winter war das Landheim im allgemeinen geschlossen. An 3 Wandertagen waren Arbeitskolonnen von etwa 50 Schülern draußen, um Holz zu sägen und zu hacken, aufzuräumen usw.

Einige Klassen hielten ihre Weihnachtsfeiern im Landheim ab. Die IV b und VI a hatten eine gemeinsame Weihnachtsfeier mit einer kleinen Aufführung, zu der etwa 100 Eltern gekommen waren.“

(Städt. Kaiser Wilhelm II.-Oberrealschule, Göttingen.)

„Um den Schäden der Unterernährung der Kriegsjahre entgegenzuwirken und unsere Schüler zu gesunden und kräftigen Menschen in reiner staubfreier Luft zu erziehen, machte die Anstalt den Versuch mit einer Fahrt an die See, an der 40 Sekundaner unter Führung des Klassenleiters teilnahmen. Sechs Wochen lang konnten die Jungen unter Beibehaltung des Unterrichts sich auf der Nordseeinsel Spiekeroog erholen. Außer Dr. Lüdemann nahm Studienrat Wolf teil, der den mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht übernahm.

Die Finanzierung wurde in der Weise geregelt, daß es Dr. Lüdemann gelang, 24 000 Mark von befreundeter Seite an Zuschuß aufzubringen, zu denen 16 000 Mark = 400 Mark pro Kopf an Beitrag der Schüler kamen. Die Fahrt wurde verbilligt durch Selbstversorgung in Feldküchenkesseln.

Der Unterricht besonders in Erdkunde, Physik und Naturgeschichte hatte reiches Anschauungsmaterial in der allen Jungen neuen, eigenartigen Natur einer Nordseeinsel. Nach der erziehlichen Seite hin hat sich die Fahrt glänzend bewährt. Der Sinn für Kameradschaftlichkeit, Einordnung, Rücksichtnahme konnte angeregt und gefördert werden. Die gesundheitlichen Wirkungen — in Abhärtung und Entwicklung der Atmungsorgane besonders — waren auffallend groß. Erfältungsankrankheiten zeigten sich in dieser Klasse im vergangenen Winter fast gar nicht.

Die Erfolge der Fahrt haben die Anstalt ermutigt, für das nächste Schuljahr ein gleichartiges Unternehmen mit anderen Klassen zu wiederholen.“ (Oberrealschule am Fürstenwall, Düsseldorf.)

„Ein prächtiger Herbstmorgen (9. September) war es, als uns ein Sonderzug durch das schöne Kinzigtal nach Bad Orb brachte. Trotz des unheimlichen Gedränges auf dem Bahnsteige in Frankfurt — es stürmten etwa 1300 Kinder, von vielen Angehörigen begleitet, mit ihren Gepäckstückten auf den Zug — war es uns gelungen, in drei neben einander liegenden Abteilen bequem Platz zu finden, und unter Singen, Musizieren und lustigem Plaudern ging die Fahrt flott von statten.

Nun standen wir auf dem Bahnhof in Orb, und das Gepäck mußte auf große Leiterwagen verladen werden. In heillosem Durcheinander ging dies vor sich. „Wie wird droben auf Wegscheide jeder seine Sachen finden?“ fragte ich mich besorgt; aber abends war, Gott sei Dank, alles da.

Meist in dichten Staub eingehüllt, zogen wir die breite Landstraße nach Wegscheide hinauf. Es wäre besser gewesen, wenn man in kleinen Abteilungen marschiert wäre. Nach einer guten Wegstunde waren wir im Lager und suchten die uns zugewiesene Parade. Besonders sauber war sie uns von den früheren Inhabern nicht zurückgelassen worden. Nun galt es, sie einzurichten. Besen und Schrubber wurden in Tätigkeit gesetzt, Bettgestelle und Strohsäcke aus allen Teilen des Lagers zusammengesucht, Bettwäsche in Empfang genommen, Wandschränke angenagelt, Bilder und Papiergirlanden, die die Buben mitgebracht hatten, sowie Tannengrün aufgehängt. Es war eine mühevolle Arbeit, die mehrere Tage beanspruchte und die die Lager-

verwaltung bei besserer Vorsorge den Kindern zum guten Teil hätte ersparen können. Unterricht erteilte ich nur an drei Vormittagen, je eine Stunde Latein und Griechisch; die Realschüler beschäftigten sich unterdessen mit ihren französischen und englischen Büchern.

Gleich am ersten Tage wurde ein Arbeitsplan aufgestellt für die tägliche Reinigung der Baracke, das Essenholen, Spülen der Eßgeschirre usw. Jeder sollte merken, wie wichtig in einem so großen „Haushalt“ in nur einem gemeinsamen Wohn- und Schlafräum Ordnung und Gemeinschaftssinn ist, und wie jeder dazu beitragen muß, durch hilfsbereites Wesen sich und andern das Zusammenleben angenehm zu gestalten.

Nach Möglichkeit hielten wir uns im Freien auf; dort wurde auch gegessen und unterrichtet. Fleißig wurde in unmittelbarer Nähe des Lagers gespielt, einige größere Spaziergänge führten uns durch die Badeanlagen Orbs und durch die schönen Wälder über Berg und Tal hin. An frischer Luft und Bewegung hat es keinem gefehlt. Die Verpflegung war reichlich und gut.

Für viele der Großstadt-Jungen war es eine neue Welt, in die sie auf Wegscheide gestellt waren. Weit ab lagen Stadt und Dorf; nur abends, wenn wir bei Mondschein vor dem Lager zusammenstanden und saßen — selbst die Septemberabende des heißen Jahres 1921 waren noch so warm, daß man nichts von unangenehmer Kühle empfand — hörten wir in der Ferne das Rollen und Pfeifen der Züge. Ihnen folgten unsere Gedanken, oder sie zogen mit Mond und Sternen, die wir beobachteten, in eine andere Welt. Gewiß bewegten dann auch andere Gefühle als daheim in der engen Stube manchen Jungen, wenn wir das gemeinsame Nachtgebet „Müde bin ich, geh zur Ruh“ beteten! Morgens aber standen wir in leuchtender Sonne, und wir sahen, wie unten in den Tälern noch die Nebel brauteten. Wo wir uns auch bewegten: uns umgab Höhenluft, Waldeschweigen, Einsamkeit. Eine schöne Welt!

Täglich bot sich Gelegenheit, die Knaben zum Schutze der Tier- und Pflanzenwelt, zur Achtung vor fremdem Eigentum anzuhalten. An einigen Abenden las ich ihnen vor aus Günther, Der Naturschutz, und Bronsart von Schellendorf, Afrikanische Tiernovellen. Ich fand dankbare Zuhörer.

Ich bin überzeugt, daß bei allen unseren Jungen der Aufenthalt auf der Wegscheide angenehme Erinnerungen zurückgelassen hat und daß sie den Männern und Frauen Dank wissen, die mit großer Mühe und vielen Opfern an Zeit und Geld das Werk geschaffen haben.

Nichts ist vollkommen auf der Welt, und auf der Wegscheide war manches besserungsbedürftig. Bei längerem Regenwetter mag es in den engen Baracken ungemütlich werden; viele Strohsäcke waren schlecht gefüllt; die Bedürfnisanstalten genügten kaum den einfachsten Anforderungen, und der Weg zu ihnen war in der Nachtzeit zu weit; ein Schlüssel für die Haustür war nirgendwo aufzutreiben, so daß die Barackentür Tag und Nacht offen stand; die für das ganze Lager angesezte Zeit der Ruhe wurde oft gestört, so daß es schwer hielt, in der eigenen Baracke Aufsicht zu führen, wenn es in der Nachbarschaft laut herging. Doch das sind alles nur kleine Schönheitsfehler des Wegscheide-Unternehmens im ersten Jahre des Bestehens, die sich leicht beheben lassen und von der Verwaltung gewiß auch beseitigt werden.

Ich schied mit der Überzeugung, daß auf Wegscheide etwas Gutes für unsere Jugend geschaffen ist.

Nicht unerwähnt soll bleiben der Besuch des Herrn Kaplan Dr. Hörle von der Bernharduskirche in Frankfurt a. M. Mit seinen Liedern zur Laute brachte er das ganze Lager in Aufregung; alles war am Abend um ihn versammelt. Es war ein Leben wie an den beiden Abenden, als mächtige Freudenfeuer vor dem Lager aufloderten.“

(Selekenschule, Reform-Progymnasium und Realprogymnasium, Frankfurt a. M.)

„Unmittelbar an die Weimarer Reise schloß sich der Aufenthalt der II. und III. Klasse in der Kindererholungsstätte Wegscheide bei Bad Orb. 32 Schülerinnen gingen mit. Es war eine wundervolle Zeit, die wir in dem Kinderdorf auf den Höhen des Spessarts verleben durften, gemeinsam mit über 1000 Schülern und Schülerinnen aus den verschiedensten Schulen Frankfurts, der näheren und ferneren Umgebung. Das einfache geregelte Leben dort in und mit der Natur, mit gleichaltrigen Jugendgenossen aus allen Kreisen der Bevölkerung, das Zusammenleben von Lehrern und Schülern, die gemeinschaftliche Arbeit von Lehrern und Lehrerinnen aller Arten — all dies bedeutete eine wirkliche Erholung von dem Leben der Großstadt mit all seinen Verzerrungen und brachte der Jugend sowohl wie den Erwachsenen reine Freuden, wertvolle Erregungen, schöne Erinnerungen fürs Leben.“ (Lyzeum Ost, Frankfurt a. M.)

„Vom 17. Juni bis 15. Juli nahmen die Schüler der beiden Oberstufen Aufenthalt in der von der Frankfurter Kinderhilfe auf der Wegscheide bei Bad Orb eingerichteten Erholungsstätte. Die Führung übernahmen die Herren Studienrat Dr. Günther und Studienassessor Braunwart, sowie vom Beginn der Sommerferien ab anstelle des Herrn Dr. Günther die Herren Studienrat Dr. Schweikart und Dr. Ullrich.“

Die günstigen Erfahrungen, die mit den beiden Klassen auf der Wegscheide gemacht wurden, und der wohltuende Einfluß, den der Aufenthalt daselbst auf die Gesundheit und das kameradschaftliche Zusammenleben der Schüler ausübte, legten den Wunsch nahe, durch eine dauernde Einrichtung einer größeren Anzahl von Schülern alljährlich eine solche gemeinschaftliche Erholung zu ermöglichen. Nach eingehenden Besprechungen im Lehrerkollegium, im Elternbeirat und in Elternversammlungen wurde beschlossen, in einfachster Form eine Erholungsstätte in der weiteren Umgebung Frankfurts einzurichten, die als Ziel und Mittelpunkt von Schulwanderungen und für kurzen Erholungsaufenthalt dienen kann. Durch Sammlungen im Kreise von Schülereltern und Freunden der Schule wurde bis zum Schlus des Schuljahres zu diesem Zweck die Summe von 26 427 Mark aufgebracht.“ (Helmholz-Oberrealschule, Frankfurt a. M.)

„Ganz besonders dankbar müssen wir aber diesmal das Wort Wegscheide hier mitaufzählen, die bei Bad Orb auf Bergeshöhe gelegene Erholungsstätte, vielmehr das Schüler-Erholungs-Städtchen, zu dem im Laufe des Jahres Tausende von Frankfurter Schülern unterschiedslos aller Schularten nacheinander hinaufgeschickt werden, und in dem auch die Mehrzahl unserer Obertertianer vom 17. Juni ab unter Führung der Studienräte Dr. Schneider und Löwe, deren jeder 14 Tage blieb, vier hochgepriesene Wochen körperlicher und seelischer Erfrischung verbrachten. Leider kam ich nicht dazu, wie ich mir bestimmt vorgenommen hatte, unserer Gruppe persönlich einen Besuch abzustatten. Aber Briefe und Karten, die mir von ihr zugingen, bewiesen gleich allen späteren mündlichen Mitteilungen, wie wohlig an Körper und Geist sich alle dort oben in der Höhenluft fühlten, so daß man solchen Aufenthalt gern der ganzen Schule gegönnt hätte.“ (Adlerslychtsschule, Frankfurt a. M.)

„Den Bemühungen des Herrn Studienrats Blume und dem Zusammentreffen glücklicher Umstände verdankte es das Humboldt-Gymnasium, daß den ganzen Sommer über vom 1. Mai an die gesamte Untersekunda O, 22 Schüler, nach der Insel Scharfenberg übersiedeln konnte. Das dort befindliche, gut gebaute, aber arg verwahrloste Wohnhaus wurde hauptsächlich durch die Schüler selbst in einen behaglichen Aufenthalt verwandelt. Mit den Schülern zogen, ebenfalls für die ganze Zeit, die drei Herren Cohn, Schmidt und Blume hinaus und erteilten den lehrplanmäßigen Unterricht, was auf dem Gymnasium unbedeutende Verschiebungen im Unterricht zur Folge hatte. Über die Sommerschule, deren Kosten und über die dabei gemachten Erfahrungen ist ein eingehender Bericht an das Provinzial-Schulkollegium erstattet worden, der hier nicht wiederholt zu werden braucht. Herr Minister Dr. Voelitz hat den drei Herren für ihre aufopfernde Tätigkeit seine Anerkennung ausgesprochen, wie auch sonst die Sommerschule in weiten Kreisen bis ins Ausland Beifall gefunden hat. Eine Wiederholung des Unternehmens in gleicher Weise wird leider nicht möglich sein, da die Stadt Berlin, der die Insel gehört, nicht dazu bereit ist, diese noch einmal dem Humboldt-Gymnasium allein zu überlassen, das dadurch vor anderen Schulen zu sehr bevorzugt würde. Es wird vielmehr auf der Insel eine selbständige Schulanstalt geplant.“ (Humboldt-Gymnasium, Berlin.)

„In dem Landheim der Schule waren:

1. 26 Untersekundaner (II a) vom 31. Mai bis 21. Juni 21;
2. 40 Quintaner (V a und V b) vom 23. Juni bis 14. Juli 21;
3. 40 Quartaner (IV a und IV b) vom 16. Juli bis 7. August 21;
4. 39 Sextaner (VI b) vom 9. August bis 30. August 21;
5. 36 Untertertianer (III a) vom 1. September bis 21. September 21;
6. 36 Ober- und Unterprimaner vom 29. September bis 14. Oktober 21;
7. 28 Untersekundaner (II b) vom 19. Oktober bis 9. November 21.“

(Klinger-Oberrealschule, Frankfurt a. M.)

„Auch im Jahre 1921/22 waren in den Monaten Mai, Juni, August und September je bis über 100 Schüler vier Wochen für den Verpflegungsfach von 450 Mark im Landheim. Auch in den großen Ferien waren 30 Schüler unserer Anstalt und an 40 Schüler von anderen hiesigen höheren Anstalten unter Führung von zwei Studienräten in unserem Heim. Dank der treuen Unterstützung wohlhabender Eltern und Freunde der Anstalt konnten wir auch alle bedürftigen Kinder mithinausnehmen.“

Unser Aufruf im Zentralblatt für die Unterrichtsverwaltung in Preußen (5. Oktober 21, Heft 10), daß wir auch im Winter vom 24. Oktober 21 bis 25. März 22 für erholungsbedürftige Schüler höherer Lehranstalten unter Aufsicht der Lehrerschaft das Heim öffnen wollten, hat wohl mit Rücksicht auf den Preis (250 Mark wöchentlich für Unterricht, Unterbringung und Verpflegung) leider nicht den gehofften Erfolg

gehabt; angesichts der hohen Teuerung und der Preise für die Zentralheizung konnten wir keinen billigeren Preis ansetzen. Wir müssen nun versuchen, das Landheim im Winterhalbjahr anderweit zu verwerten.

Die gesundheitlichen und erzieherischen Erfolge waren auch im letzten Sommer ausgezeichnet.“ (Realgymnasium Musterschule, Frankfurt a. M.)

„Einem Ministerialerlaß folgend, fand der Unterricht teilweise in einem Sommerwaldheim statt. Es verweilten in diesem (Wilhelmsdorf bei Brandenburg a. H. am Plauer See) auf je 4 Wochen Klasse 3 und 4 mit 3 Lehrkräften und einer Hilfskraft vom 9. Juni ab, Klasse 1 und 2 und die Hälfte der Klassen 5 a und 5 b mit 4 Lehrkräften und einer Hilfskraft vom 20. August ab. Auch der Direktor besuchte die Heimklassen unterrichtend für je 10 Tage. War auch der wissenschaftliche Unterricht zeitlich eingeschränkt, so verloren die Schülerinnen die Fühlung nicht. Dafür aber boten viele Halbtags-Wanderungen und größere Ausflüge reichliche Gelegenheiten, den Schatz der geschichtlichen, geographischen und naturkundlichen Kenntnisse zu vergrößern. Der stete Aufenthalt im Freien, wo auch der Unterricht stattfand, das regelmäßige, ländlich zugeschnittene Leben erhöhte den Gesundheitszustand der Kinder. Der schönste Gewinn war aber der die Großstadt-Fremdheit überwindende und des weiteren standhaltende echt cameradschaftliche Zusammenschluß der Klassen in sich und mit der Schwesternklasse, dazu ein gestärktes Vertrauensverhältnis zwischen Schülern und Lehrenden.“ (Lyzeum, Berlin-Lankwitz)

„Der Gedanke der Einzelunterbringung in Bauernhäusern, der Zusammenfassung nach Klassen in einem Dorf oder in benachbarten Dörfern, des Zusammenlebens mit den Lehrern, die sich unterrichtlich gegenseitig unterstützen, hat sich ganz vorzüglich bewährt, von dem gesundheitlichen Erfolg ganz zu schweigen. Unterrichtliche Schäden traten so gut wie nicht ein. Etwaige Lücken wurden durch entsprechende Unterrichtsverteilung oder Mehrarbeit der Lehrerschaft, zu der sich alle bereit erklärt hatten, wieder ausgeglichen; im Gegenteil, die freiere Gestaltung des Unterrichts, die viel stärkere erzieherische Beeinflussung hatten in den meisten Fällen überraschenden Erfolg. Geldlich schloß die Veranstaltung mit einem ganz bedeutenden Überschuß ab, obwohl von den Eltern nur 5 M für den Tag verlangt worden waren. So konnte die Lehrerschaft im Laufe des Winters mit vollem Vertrauen an die Vorbereitung einer Wiederholung des Unternehmens herantreten, und der Erfolg zeigte, wie sehr alle Beteiligten daran Anteil haben. Waren es im vergangenen Juni nur etwa 230 Mädchen mit 15 Lehrern, so müssen wir das nächste Mal schon mit über 350 und etwa 23 Lehrern rechnen.“ (Städt. Lyzeum mit Oberlyzeum, Cassel.)

„Ein besonders kräftiges Leben entwickelte sich aber, als die Anregung gegeben wurde, für unsere Schulgemeinde in der Umgebung Berlins eine eigene „Hütte“ zu suchen, und als ein glücklicher Zufall uns eine solche Hütte in Gestalt eines leeren Waldarbeiterhäuschens in der Kemnitzer Heide bescherte. Sie liegt in einer dem Herrn von Brixke, Gutsherrn von Gut Kemnitz bei Werder, gehörigen idyllischen Waldblöße und ist vom Vorortbahnhof Seddin ebenso wie von Station Linewitz in 1½ Stunden zu Fuß zu erreichen; außerdem in 20 Minuten von Jersh am Schwielow-See, wohin der Potsdamer Sternkdampfer fährt.

Zwar entspricht die äußere und innere Beschaffenheit der Hütte ganz dem niedrigen Mietspreis von monatlich 20 M, und es galt zunächst in mehrtägiger aufopfernder Arbeit den schlimmsten Schmutz zu beseitigen. Nachdem aber unter Leitung der „Hüttenmutter“, Fräulein Stiewe, erst einmal 3 Zimmer, der Schlafraum mit Strohsäcken für etwa 14 Schülerinnen, das Wohnzimmer mit Tisch und Bänken, Geschirr und Lampe und endlich das Zimmerchen für zwei Lehrkräfte mit zwei wirklichen Bettstellen eingerichtet war, entstand bald eine begeisterte Hüttingemeinde. Es vergeht in der guten Jahreszeit kaum eine Woche, in der nicht am Sonnabend mittag eine — leider begrenzte — Zahl von Schülerinnen unter Führung von Lehrkräften auszieht, um bis zum Sonntag abend in der herrlichen Waldumgebung und der für Großstadtkinder so wirkungsvollen primitiven Einfachheit der Hütte Körper und Seele zu erfrischen. Den Höhepunkt erreichte die Begeisterung bei dem von den Schülerinnen selbst veranstalteten Hüttenfest am 17. September 1921. Während der großen Ferien konnten kleine Gruppen von Schülerinnen längere Zeit in der Hütte wirtschaften.“ (Fürstin Bismarck-Schule, Berlin-Charlottenburg.)

„In drei aufeinanderfolgenden Juniwochen siedelte je eine U III auf 6 Tage in das Jungdeutschlandheim in Sperenberg über, um dort unter Leitung zweier Lehrer der Anstalt zu Gemeinschaftsleben und Gemeinschaftsbetätigung erzogen, zu Naturbeobachtung bei Tag und Nacht, zu Sport, Spiel, Schwimmen und Wandern angeleitet zu werden. Die Erfahrungen dort draußen waren recht günstig, störend wirkte nur die Abwesenheit der beiden Lehrer in den übrigen Klassen.“ (Hohenzollernschule, Oberrealabteilung, Berlin-Schöneberg.)

„Seit Einweihung des neuen Hauses am 24. Juni 1921 sind annähernd 400 Schülerübernachtungen zu verzeichnen. Während der Sommerferien war eine kleine Ferienkolonie von 15 Mann im neuen Hause untergebracht. Das alte Haus ist von Lehrern der Anstalt und Freunden des Grunewald-Gymnasiums an etwa 50 Tagen benutzt worden. Der Tagesbesuch von Schülern, Eltern und Freunden war recht zufriedenstellend.“ (Gymnasium, Berlin - Grunewald.)

„Unser Wanderheim in Schnitten im Taunus wurde in den Ferien regelmäßig mit Abteilungen von je 20 bis 25 Schülern belegt. In den Pfingst- und Sommerferien übernahm die Aufficht Studienrat M. Meinig, in den Herbstferien teilten sich die Studienräte Meinig und Dr. Gerlach in die Leitung, in den Weihnachtsferien fand die Schneeschuhabteilung bei günstigem Winterwetter unter Führung der genannten Herren Aufnahme im Heim.

Tagesausflüge einzelner Klassen hatten ebenfalls öfters das Schnittener Wanderheim zum Ziele.

Bei Gelegenheit einer Taunuswanderung des Wöhlerschulvereins wurde am Sonntag, den 29. Mai 1921, auf Anregung des Direktors der „Verein Wanderheim-Wöhler-Realgymnasium“ gegründet, der sich die Förderung dieses Jugendwohlfahrtsunternehmens unter seinem 1. Vorsitzenden, Herrn Generaldirektor Dr. ing. h. c. E. W. Koester, eifrigst angelegen sein lässt, nunmehr gerichtlich eingetragen ist, bereits dreihundert Mitglieder zählt und durch freiwillige Spenden den Grundstock unseres Wanderheim-Bermögens in erfreulichem Maße gestärkt hat.“ (Wöhler-Realgymnasium, Frankfurt a. M.)

In einem früheren Abschnitt ist bereits davon gesprochen worden, daß Schüler aus allen Gegenden des Landes zu den Schillerfestspielen nach Weimar reisten. Solche Reisen und Wanderungen von mehrtägiger, ja mehrwöchentlicher Dauer sind an vielen Schulen unternommen worden, und zwar meist in den Ferien. Oft boten Sportereignisse den äußeren Anlaß, z. B. die Sportwoche in Gumbinnen vom 14. bis 21. August 1921 oder das 1. mitteldeutsche Schüler-Turn- und Sportfest in Halle; doch ebenso häufig lockte der Wunsch, die deutsche Heimat besser kennen zu lernen oder die für Deutschland denkwürdigen Stätten zu besuchen, die Jugend in die Ferne.

„Den tiefsten Eindruck machte die siebentägige Reise der obersten Klassen nach Weimar zu den Nationalfestspielen, an die sich einige Wandertage nach Thüringen und die Besichtigung der Wartburg schlossen. Es stand der Direktorin von vorne herein fest, daß alle Schülerinnen, die dazu Lust hatten, von Klasse 1 ab nach oben, mitgehen müßten; am fehlenden Gelde durfte die Reise nicht scheitern. 77 Schülerinnen (mit 6 Lehrerinnen) konnten mit. Die Unkosten betrugen für jede, einschl. Taschengeld, 220,00 M. Das nötige Geld wurde durch eine Theateraufführung der jetzigen und früheren Schülerinnen — klassische Zeit — aufgebracht, der ein Tee im Frauenschulgärtchen vorausging. Außerdem ließ sich die Direktorin das Fehlende schenken; weit über 3000 M wurden geschenkt. Weimar und die Erinnerung daran strahlte das ganze Jahr über alle Schultage hin, so daß die anderen Feiertage nicht in einem Atem mit dieser Weimar-Festfahrt genannt werden können.“ (Städt. Lyzeum mit Frauenschule und Kindergärtnerinnen-Seminar, Kreuznach.)

„In den Sommerferien vom 9. bis 24. Juli 1921 unternahm die Ortsgruppe des deutschen Schillerbundes eine Fahrt nach Weimar und dem Thüringer Wald, die zugleich als Schulreise für die Augusta-Schule gedacht war. Es beteiligten sich daran gegen 100 Personen, nämlich: 54 Schülerinnen, 12 Lehrkräfte, 18 Angehörige und — als besondere Gruppe — 19 Schüler. Die große Zahl der Teilnehmer war in 5 Gruppen geteilt, je unter der Führung zweier Lehrkräfte, eines Herrn und einer Dame. Vom 9. bis 13. weilten die Teilnehmer in Weimar zum Besuch der Nationalfestspiele und zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Ilm-Athens und seiner Umgebung. Zwei Abende des Schillerbundes hatten die notwendige Vorbereitung zur Reise gegeben, die Fahrt durch den Thüringer Wald berührte Jena, Saalfeld, Blankenburg, Schwarzenberg, Masserberg, Neustadt a. R., Ilmenau, Oberhof, Friedrichroda, Ruhla, Eisenach und auf der Rückfahrt Leipzig und das Völkerschlachtdenkmal. Die Reise gab den Teilnehmern eine gute Erholung und Kräftigung und eine reiche Fülle von Eindrücken, die dann im Unterricht in den verschiedenen Klassen ausgenützt wurden. Die Kosten beliefen sich für die einzelnen Teilnehmer auf durchschnittlich 300 M. In dankenswerter Weise hatten Frankfurter Bürger für minderbemittelte Schülerinnen Reisestipendien gestiftet, und auch der Schillerbund gab aus seiner Kasse an einzelne Schülerinnen Zuschüsse.“ (Städt. Augusta-Schule, Frankfurt a. O.)

„In den Osterferien 1921 wurde eine Wanderung mit 10 Schülern der Oberstufe unter der Leitung des Studienrats Dr. Granßow und in Begleitung des Studienrats Dr. Oppermann unternommen.